



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

**Badische Volks-Zeitung. 1885-1886  
2 (1886)**

74 (28.3.1886)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-1999](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-1999)

Abonnementspreis:

pro Monat 50 Pfg. — Auswärts durch die Post 65 Pfg. Man abonniert in Mannheim bei der Expedition E. G. Z., sowie bei allen Zweig-Expeditionen und Zeitungsverkäufern. — Auswärts bei allen Post-Kontakten des deutschen Reichs und den Briefträgern. Die Badische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

Verantwortl. Dr. J. Hermann Haas in Mannheim.

Badische

Volks- = Zeitung

Mannheimer Volksblatt und Handels-Zeitung.

№ 74.

Organ für Jedermann.

Sonntag, 28. März 1886.

Unsere heutige Nummer umfasst mit der Gratisbeilage des General-Anzeiger 16 Seiten.

Die Eisenbahnfrage im badischen Landtage.

○ Mannheim, 28. März.

Da erst nach zwei Jahren, auf dem nächstkommenden Landtag der Stand unserer badischen Eisenbahnangelegenheiten wieder zur Sprache gebracht werden dürfte, halten wir es für nützlich, der Kammerverhandlung vom 17. März, welche Geh. Rath Lamey mit seiner kritischen Beleuchtung eröffnet hat, in ihrem vollen Umfange Aufmerksamkeit zu schenken.

Auf Geh. Rath Lamey folgte in der Diskussion der Abg. Friderich, Bürgermeister von Durlach, Erbeingesehener der Budgetkommission und deren derzeitiger Vorstand. Abg. Friderich ist seit länger als drei Jahrzehnte Mitglied der Zweiten Kammer und fast die ganze Zeit her stets Mitglied der Budgetkommission. Er hat sich jeder Zeit als Schildträger der Finanzleitung erwiesen, besitzt einen scharfen, aber auch theilweise etwas farbendulden Blick in Staatsfinanzsachen, ist sozusagen Zimmergenosse des Staatsbudgets. Abg. Friderich erklärt, den Ausführungen des Abg. Lamey im Allgemeinen zuzustimmen. Den am Schlusse vorgetragenen Wünschen desselben habe die Gr. Regierung in den letzten Jahren einigermaßen Rechnung getragen; in dem Finanzgesetze seien dahin gehende Anträge enthalten. Wichtig sei, wie auch die Kammer auf früheren Landtagen bereits erzwungen, daß man den Bau neuer Staatsbahnen einstellen und dagegen die Errichtung von Secundärbahnen fördern müsse, unter der Voraussetzung, daß die Gemeinden der betreffenden Gegenden in ansehnlichem Umfange mit Beiträgen an den Kosten sich betheiligen. An diesem Gedanken sei festzuhalten; auf diese Weise könne manchen vorhandenen und noch weiter austretenden Wünschen genügt werden. Ferner erkenne er als durchaus richtig an, daß man klar sehen und mit den jetzigen Verhältnissen rechnen müsse. Bis jetzt

seien 410 Millionen Mark verbaut für die im Betriebe befindlichen Bahnen. Die im Bau begriffenen Bahnen sind nicht mitgerechnet. Er gebe zu, daß man bisher allzu bereitwillig in Gewährung der Mittel zum Bau von neuen Eisenbahnen gewesen sei. Daß für die Zukunft mögliche Zurückhaltung geboten sei, ergebe sich aus der Thatfache, daß seit mehreren Jahren für die Schuldentilgung Zuschüsse aus der allgemeinen Staatskasse geleistet werden müssen. Ein Anfang bezüglich der Einschränkung sei von der Kommission bei dem diesmaligen Budget dadurch gemacht, daß sie im Budget Posten ausgeschieden und dem Etat des Betriebes zugewiesen habe. Wichtig sei auch die Aufbrauchung des Mitte der 1870er Jahre vorhanden gewesenen Dotationsfonds aus Ueberschüssen im Betrage von 27 Millionen in der kurzen Zeit von wenigen Jahren. Die Schuldentilgung sei nur möglich durch Zuschüsse aus den allgemeinen Steuern, da das Erforderniß seit 1880 nicht mehr aus dem Betriebe entnommen werden kann. Für Verzinsung und Amortisation seien in runder Ziffer per Jahr 22 Millionen Dotation erforderlich bzw. in die Schuldentilgungskasse zu liefern.

Nach strenger Rechnung wäre diese Dotation aus dem Betriebsbudget zu decken (durch Zuschüsse) wie es bei anderen Bahnen regelmäßig geschieht. Was die Rente betreffe, so habe dieselbe erst einen Aufschwung genommen, als der durchgehende Verkehr auf der Hauptlinie zur Entwicklung gekommen. Von 1852, mit 4,6 pCt. bis 1861 sei dieselbe auf 8,11 pCt. gestiegen; und 1871 hatte dieselbe den höchsten Stand mit 7,18 pCt. erreicht. Von da an trat Sinken ein; pro 1884 betrug sie 3,27 pCt. und gegenwärtig haben wir etwas über 3pCt. — Dabei wolle Rechner nicht behaupten, daß die Schuld in Fesseln der Betriebsverwaltung zu suchen sei, da verschiedene Ursachen zusammen wirkten. Vor Allem habe die Vermehrung der Bahnen die Rente verringert; sodann war es der große Aufwand für die Sicherheit des Bahnverkehrs, in welcher Hinsicht alle Vorschriften ausgeführt werden mußten, ebenso, was die Bequemlichkeit des Publikums anbelange; hauptsächlich aber drückte

die Concurrenz mit den Tarifverschiedungen auf die Rentabilität, alle Faktoren verlangten Tag für Tag Rinderungen der Tariffätze, endlich der Rückgang im Güterverkehr; in wirtschaftlicher Beziehung werde auch hier bis zum Selbstkostenpreis herabzudrücken gesucht. — Wegen dieser Wendung in den Verhältnissen, die sich unter Anwendung des Prinzips der Vorsicht und des Zurückhaltens bei gleichzeitigem günstigen Umschwunge der allgemeinen Geschäft- und Verkehrs-Verhältnisse bald wieder bessern würden, habe man beginnen müssen, die Schuldentilgungskasse aus allgemeinen Staatsmitteln subsidiär zu dotieren. Ein glücklicher Griff sei die 1881 vorgenommene Convertirung der 5 und 4 1/2 %igen Eisenbahnobligationen in 4 %ige; die erzielte Zinsersparnis ist hoch anzuschlagen, und man konnte den Vortheil noch erhöhen durch Hinausschiebung der Tilgung auf längere Zeit. Die in der Periode zu tilgende Quote der Eisenbahnschuld würde ohne die Zinsenreduktion von 10 auf 17 Millionen sich gestellt haben, und wenn für diesen Betrag die allgemeine Staatskasse nicht hätte aufkommen können oder wollen, wäre man genöthigt gewesen, durch Schuldbetreibung die Leistung zu bewirken. Zur Schuldentilgung habe die Staatskasse aus den allgemeinen Steuern ihr Scherlein beizutragen, so wie jetzt auch in Zukunft, denn die Gegenwart sei verpflichtet, die Schuldenabtragung nicht gänzlich den Nachkommen aufzubürden. Es müsse von jetzt ab mit großer Sorgfalt verhütet werden, daß unrentable Bahnen auf Kosten des Staates entstehen. An dem Betriebe selbst werde weniger zu sparen sein, da immer wieder Neues in den Einrichtungen komme, das man gleich den anderen Bahnen einführen müsse; die Unterhaltung des Materials und die Instandhaltung der Bahnen selbst erfolgte Unvermeidliches. — Den Wünschen des Herrn Abg. Lamey, größere Uebersichtlichkeit des Rechnungsmäßigen der Finanzverwaltung betreffend, kann Abg. Friderich nur zustimmen, doch glaubt er es für zweckmäßiger erachten zu müssen, daß die Eisenbahnschuldentilgungskasse im Budget für sich allein behandelt werde. (Nunmehr ergriff Finanzminister Geh. Rath Gäßler das Wort.)

Soziales und Arbeiterbewegung.

— Rothkrautnachrichten erhalten auch aus Ottenen bei Hamburg und aus Schwedien. In Ottenen starben zwei Kinder, deren Mutter, eine Wittwe, im Wochenbett liegt, im buchstäblichen Sinne des Wortes Hungers und zwar in dem Augenblick, als der Volksarzt von Ottenen die Mutter besuchte, um ihr Hilfe zu leisten. Die armen Arbeiter hatten in den letzten Wochen ausschließlich von Kartoffelsschalen, die sie sich selbst rösteten, gelebt. Der Arzt konstatierte den Hungertod. Drei andere Geschwister hochgradig hungrig und frierend in der Erde der elenden Wohnung der Wöchnerin. Der Arzt war von dem Anblick so erschüttert, daß er sofort für Nahrung sorgte. Jetzt hat sich die Stadt der Nothleidenden angenommen.

— Ueber den Nothstand in Hamburg schreibt das gewiß unverdächtige „Hamburgs Fremdenblatt“: „Niemand hat eine rechte Vorstellung von der Vermuth zahlreicher Familien, als derjenige, der sich die Mühe und Zeit nimmt, einmal in die engen Gassen zu gehen und dort in die kleinen dunklen Wohnungen, genannt Buden, zu treten, oder die Keller und Böden zu besuchen, wo so viele Menschen, groß und klein, zusammengedrängt, ihre Tages- und Nachtaufenthalte haben. Erst durch eigene Anschauung gewinnt man einen annähernd richtigen Einblick in die wahre Noth, die in der reichen Stadt Hamburg Tausende von Menschen drückt. Am schlimmsten heilen wir diejenigen Arbeiter gestellt zu sein, die bisher gewohnt waren, durch eigene Thätigkeit ihre Familien ausreichend zu ernähren. Ihnen kam es sehr ungenohnt vor, jetzt milde Gaben annehmen zu müssen. Ich traf viele Familien mit 5, 6 und mehr Kindern, deren Oberhaupt über 10 Wochen keinen Verdienst mehr gehabt hatte. Starke Männer, die gerne arbeiten, blühten gebeugt und erntet auf ihre unbesorgte Kinderzucht, und auf den andauernden Frost, der die Aussicht auf Erwerb in Frage stellt. Aus vielen Beispielen will ich nur einige anführen. Ein Mann wohnt bei seiner Frau und 3 Kindern in einem Raum, der sonst als Vorplatz dient. Das würde nun freilich nicht angehen, wenn sie Mobilien hätten. Auch Betten fehlten ganz, diese befanden sich nebst anderen Sachen im Vorhause oder sonstwo. Ein praktisches Lager auf dem Fußboden dient ihnen als Nachtquartier. Eine andere Familie mit sieben kleinen Kindern war ebenso arm, aber ich sah doch noch einige leere Bettstellen mit alten Kleidern. Eine junge, fränke Frau, deren Mann außerhalb der Stadt Arbeit sucht, sah entkräftet auf einer Seite der Bettstelle und neben ihr lag ein 10 Wochen altes Kind im Sterben. Es fehlte Feuerung und Brot; die Bude war dunkel und feucht. Eine fränke Wittve, die ihren Mann vorigen Herbst durch den Tod verlor und bei dessen Beilege selbst ihre Gesundheit einbüßte, lag auf einem alten Sopha, umringt von sechs

Kleine Mittheilungen.

Neue Londoner Enthüllungen.

Die Ruß-Übungen in der Sonntagschule. — Recht seltsame und peinliche Enthüllungen sind es, die ein englisches Wochenblatt, die „Christian Mission“, über das Leben und Treiben in den englischen Sonntagschulen veröffentlicht hat. Enthüllungen aus denen hervorgeht, daß diese Institute nicht nur der Erbauung und dem Religionsunterricht gewidmet sind, sondern daß darin auch ganz merkwürdige Kränkchen mit Ruß- und Bänderpielen abgehalten, ja daß diese Kränkchen mit ihren Liebesandeleien zum Hauptziehungspunkt im Schulprogramm geworden sind, mit dem Knaben und Mädchen zu fleißigem Besuch der Schule angeleitet werden, und um bestenwillen die Jugend kaum die Sonntag erwarten kann, die ihnen diese Bestreunungen bringen. Ja, es scheint so weit gekommen zu sein, daß manche Schulen, welche diese „Übungen“ mit dem Anathema belegten, aus ihre Schüler und Schülerinnen verloren, da diese sofort austraten und sich anderen Vereinigungen anschlossen, in welchen der fröhliche Fußsport gepflegt wird. Diese Enthüllungen über ein lehrerunwürdiges Uebel, das die gefährlichsten Früchte getragen, haben im ganzen Lande einen wahren Sturm der Aufregung und Indignation hervorgerufen, und die Belegungen werden täglich mit einer Fluth von Zuschriften heimgesucht, in welchen die Kritiker der „Rußspiele“ bald beständig, bald gelehrt und mit Entrüstung zurückgewiesen, bald das Uebel, welches erklärt und mit Zusätzen bereichert wird. Es klingt fast märchenhaft, was da aus den tausend und aber tausend Sonntagschulen, die in

England existiren, Alles berichtet wird. Da gibt es Zusammenkünfte, wo unter Leitung der Lehrer und Lehrerinnen Knaben und Mädchen zum Besange frommer Lieder mit heiterer Melodie einen mit blödsinnigen Gesankulationen begleiteten Tanz aufzuführen, wo sie zur Musik des Harmoniums Rußwälder erläuterten, bei denen die Partner fortwährend wechseln und auf Kommando jeder Knabe sein Mädchen, jeder Lehrer seine Lehrerin oder Schülerin zu hüpfen hat. Allen Schulen gemeinsam aber und der Spitze des Bergmügens scheint das sogenannte Kriegsspiel zu sein, welches angeblich in folgender Weise inszenirt wird: Eine Reihe von Paaren, der Lehrer mit irgend einer Schülerin an der Spitze, stellt sich zur „Quadrille“ auf. Die Paare machen zuerst einen Rundgang durch den Saal oder die Kirche, wo gerade die Sonntagschule abgehalten wird. Blödsinnig kommandirt der Lehrer „halt!“. Jetzt stellt sich jeder Knabe vor sein Mädchen, fertig zur Parade!“ lautet der nächste Befehl — jeder Länger legt seine Arme um seine Längerin und zieht sie zärtlich an sich. „Feuer!“ tönt es darauf aus dem Munde des Kommandirenden, und von zahllosen sich im Ruß begegnenden Lippen knattert ein Kleingewehrfeuer durch die Räume. Der Abwechslung halber wird auch zuweilen „Geht Salven ab!“ kommandirt, und dann läßt jeder Hand seine Wette so lange, bis eines von Beiden erschöpft ist und sich geschnapen geben muß. In einer anderen Variante tritt wieder die Knaben auf Kommando vor ihren Mädchen nieder, fassen dieselben auf den Brust „zur Parade“ um den Leib, um sie bei dem Worte „Feuer!“ in dieser Stellung abzulassen. Nachdem eine dieser drei Angriffsarten ausgeführt worden, kommandirt der Lehrer, der natür-

lich mit gutem Beispiel den „Kindern“ voranzugehen, „Bezieht den Feind!“ worauf jeder Knabe sein Mädchen den Vordermann abgibt und dafür dessen Partnerin einnimmt, mit dem er nun das „Kampfspiel“ fortsetzt. So wandern die Mädchen von Arm zu Arm, bis jede Längerin wieder bei ihrem ersten Länger angekommen ist, was der Anzahl der Teilnehmer entsprechend oft stundenlang währet. Stunden der „Erbauung“, in denen die jungen Herren in die Mythen der Nächstentliebe eingeweiht werden. So viel von den Enthüllungen der „Christian Mission“, deren Begründung Hunderte leugnen und Hunderte wieder bestätigen. Unter den Geisteskranken, welche solche Monstrositäten zwar im Prinzip verdammen, aber in der Praxis selbst gestatten und ausüben, hört man vielfach die Entschuldigung auftauchen: „Verbieten wir die Spiele, so stehen unsere Schulen leer, denn die Kinder wollen spielen und eilen lieber anderen Schulen zu, wo es lustiger hergeht.“ Als wenn die Eltern nicht auch ein Wort mitzusprechen hätten!

Der Unglückliche wurde einer Irrenanstalt übergeben.

In Berlin erscheint demnächst für Jägeraner eine humoristische Schrift „Der kleine Jäger“ mit nachstehender Wohlwollender Widmung, welche weiterer Würdigung werth erscheint:

Werthgeschätzte Bestenbürger! Wer wohlauß weisheit will wandern, Wer Boller, wie wir Weisen, Wer weg, was wohlhabenswidrig, Wähle woll'ne Beweisaaren, Woll'nes Wammes, wie woll'ne Wäsche! Woll'ne wirthschaftig Wunder: Weber Wähling, weder Weichling Wird, wer woll'nmoblen wolle; Wählig widerliche Wirthung Weicht, wie Woll'ne Wunden weichen, Widerstandslos Woll'ne Wunden, Während wunderbarer Weise Wohlgerüche willig weichen. Wahrer Bestenwohlfahrt wegen Wählingen wir, wie woll'ne Wesen: Woll'ne werde Wohlbestellung, Bestenwählspruch Woll'ne Woll'ne Wort: Wer weise, wählet Woll'ne!

Uebertrieben. Unteroffizier Krauswurk: „Du, Caroline von Apothekers hat mir wieder geschrieben, ich sage Dir, sieben Seiten lang.“ Unteroffizier Bierack: „Du schmeißt doch; ein Brief hat doch nur bloß 4 Seiten.“

Zu viel verlangt. Köchin: „Unser Kaufmann ist ein ganz schändlicher Mensch! Jetzt sind wir ihm schon über 400 M. schuldig und keinen Pfennig Reizahelndringel hat er hergegeben!“

Weib. Kaufmann: „Verdammt, daß gerade drüben bei meinem Concurrenten eingebrochen worden ist! Gibt das für den Menschen wieder eine Beilegung!“

Kindern, die noch im schulpflichtigen Alter waren. In einer kleinen Wohnung brangen mir drei hübsche Kinderchen entgegen; die Mutter weinte und der Vater sah ernst darin, er hatte schon lange vergeblich auf Arbeit gewartet. Er war nicht unhöflich, aber auch nicht dankbar, als seine Frau die Karten ansah. Familien, die sonst ihr gutes Auskommen hatten, sind gänzlich auf den Strand gerathen und blicken mit Sehnsucht dem baldigen Witterungswechsel entgegen, wo sie durch Arbeit wieder in den Stand gesetzt werden, für ihre Familie zu sorgen. Was den Anblick der materiellen Noth verschlimmert, sind die denkbar unangenehmsten Wohnräume ohne Luft und Licht, in den engen Höfen, Gängen und Gassen, aber das tritt vorläufig zurück vor der Frage nach Brodwerb. Der Besuch dieser Behausungen menschlichen Elends erfordert viel persönlichen Muth und gute Nerven, aber er wird auch reichlich belohnt durch die Freude der Kinder und durch die Dankschreien der Bedrängten. — So das „Hamburger Fremdenblatt“, und wir möchten dem nur noch die Frage hinzufügen: wenn schon Wohlthaten, denen immer der Mangel des Almosen anhaftet, so tröstend auf den Arbeiterstand wirken, welchen Entschlusss würde erst eine Geseßgebung hervorbringen, welche dem Arbeiter ein sicheres Auskommen aus seiner Hände Arbeit verschafft? Welch eine hohe Aufgabe winkt hier den Vertretern des Volkes und der Regierung!

**Aus dem Badischen Landtag.**  
**Karlsruhe, 26. März.**

Die Geseßentwürfe über theilweise Abänderung der Gemeinde- und der Städteordnung in Folge Einführung des Einkommensteuergeseßes wurden heute von der zweiten Kammer einstimmig genehmigt. Der Abg. Schneider (Karlsruhe) brachte eine Beschwerde zur Sprache, welche darin liegt, daß nach einer Ministerialverordnung in den Bürgerauschüssen der unter der Städteordnung stehenden Städte alle Abstimmungen mit Namensaufruf vorgenommen werden müssen. Im Karlsruhe Bürgerauschuss habe vorige Woche 16 Mal von den 192 Mitgliedern so abgestimmt werden müssen. Ministerialdirektor Eisenlohr erklärte, Abstimmung durch Aufstehen und Sitzenbleiben verstoße gegen das Geseß, welches in allen Fällen namentliche Abstimmung verlange. Es wird nun wohl ein Delegirtentag der betreffenden Städte wegen Anstrebens einer Aenderung zusammenberufen werden. — Was die Abänderungen in der Gemeinde- und in der Städteordnung betrifft, so handelt es sich dabei hauptsächlich um die Erhebung des Ausfalles in Steuerlisten, der durch das Aufheben der Erwerbsteuer entstanden ist, mittelst Uebersetzung der Einkommensteuerkapitalien. Dieser Ausfall umfaßt die Steuerkapitalien des persönlichen Verdienstes der Gewerbetreibenden und des Ertrags aus Arbeit, Dienstleistungen u. dergl., im Ganzen betragend 626,845,409 Mk.

**Politische Uebersicht.**  
**Deutsches Reich.**

**Karlsruhe, 26. März.** Ueber das Befinden des Großherzogs ist heute Vormittag folgendes Bulletin ausgegeben worden: S. K. H. der Großherzog wurden gestern Nachmittag durch einen dreistündigen Schlaf erquickt, auch die Nacht verließ unter geringen Beschwerden und genügendem Schlaf. Gelenksaffektion noch immer wechselnd, aber gering. Rechtsseitige Pleuracerguß unverändert, der linksseitige nahezu vollständig zurückgegangen. Fieber auch heute mäßig.

**Theater, Kunst u. Wissenschaft.**  
**Gr. bad. Hof- und National-Theater in Mannheim.**

Freitag, den 26. März 1886.  
**Die Hochzeit des Figaro.**  
Große Oper in 4 Akten.  
Musik von Mozart.  
WB. Heiß'ge Ordnung, jegezeiche Himmels-töchter! ja, wohin ist die Ordnung verschwunden? Man kann sich wirklich auf gar nichts mehr verlassen, nicht einmal auf die traditionell nach Oper und Schauspiel bestimmten Theaterstagen des chrumwigen Mannheimer Hoftheaters.  
Seit einiger Zeit werden mit einer bedent-lichen Sorglosigkeit alle möglichen Opern auf den Freitag hingeworfen, der früher der Tragödie vorbehalten war und ich meine, man sollte diese wohl bemessene Reihenfolge auch für die nächste Zukunft festhalten — wenn man auch fernherhin im Stande ist, geiprochene Tragödien aufzuführen, dagegen der Oper am Besten eine etwas salberrere Fürsorge angedeihen lassen. Die Emanzipationslust wie sie sich in der untereinandergerückelten Reihenfolge der einzelnen Staltungen zu erkennen gibt, ist ja etwas sehr Schönes, sehr schön ist es auch, wenn man sagen kann, wir geben die und die Oper zu jeder Stunde — jedoch nicht schon ist der Figaro gestern gewesen. Ich möchte ganz entschieden für eine von Grund aus sorgfältige und pedantisch gewissenhafte Reinstudierung, dieser opera dux plaidix eine Reinstudierung, die sich gleichmäßig auf Kapellmeister wie Regisseur erstreckt. Jener würde der drüber Art des Sings und Spiels, wie sie jetzt den göttlichen Mozart entleert zu henna haben, dieser würde den Darstellungsmodus auf eine höhere Stufe zu heben haben. Ich würde mich überhaupt glücklich schätzen, wenn ich wieder einmal die wohlthunende Wirkung eines Regisseurs in der Oper verspüren könnte. Nun wir haben ja in Karze einen ausgezeichneten Opernregisseur in der Person des Herrn Reiter von dem Stadttheater in Wiesloch zu erwarten, vielleicht gelang es diesem Herrn,

München, 26. März. Der Bankrott der königlichen Kabinetskasse bildet hier das Tagesgespräch. Dem „Würzburger Journal“ schreibt man von hier: „Rath Klug hat entschieden Pech. So oft er in Neuen oder in Preußen einen Finanzmann aufgegebelt hatte, der zu christlichen Zinsen einen Millionenpump bei sich anlegen zu lassen gewillt ist, scheitert der Abschluß der klüglichen ausgetüpfelten Verträge immer und immer wider an dem Widerpruch des unblutbaren Punktes. Der reinste Cabinetskassentantaleus — da liegen sie die blanken Dukaten, er braucht nur zuzulangen — da reißt ihn eine starke Hand wieder zurück. Kein Wunder, daß diese Tantalusrolle einem klugen Mann nach und nach unbequem wird. Herr Rath Klug wird es deshalb mit Freunden begrüßen, daß bereits ein neuer Cabinetskassabeschleüer gefunden ist in der Person eines jungen, erst vor ein paar Monaten in den Oberstallmeisterstab eingetretenen Beamten. Es ist dies der Stabskassier von Segriz, früher Administrator des Schloßgutes und der Brauerei auf Herrschingsee. Derselbe hat sich bereits in Hohenchwangau vorstellen müssen. Ob er aber annimmt, ist noch zweifelhaft. (Das Würzburger Journal bemerkt dazu: „Warum denn nicht? Besondere Angst, daß ihm aus der Cabinetskasse was gestohlen wird, braucht er nicht zu haben.“)

Berlin, 27. März. In der gestrigen Reichstagsitzung wurde das Brauntweinmonopol in zweiter Lesung beraten. Nachdem Abgeordneter Herling über die Kommissionsberatung referirt hatte, ergriff Fürst Bismarck das Wort, um in längerer Rede die Gründe darzulegen, welche die Regierung zur Einbringung der Monopolverträge bestimmt hätten. Am Schluß seiner Rede bemerkte derselbe, daß die Regierung im Falle der Ableh-ung der Vorlage zunächst eine Brauntwein-Konsumsteuer vortragen werde. Abg. Hellendorf erklärte Namens der konservativen Partei, daß sie sich der Abstimmung enthalten werde. Abg. Fischer (national-liberal) bemerkte, seine sächsischen Freunde seien im Prinzip für das Monopol, würden dasselbe zukünftig auch annehmen, wenn die Interessen der sächsischen Brauer ebenso gewahrt würden, wie in der gegenwärtigen Vorlage. Abg. Richter wendete sich hauptsächlich gegen die Ausführungen des Fürsten Bismarck. Nachdem Letzterer in kurzer Rede dem Abg. Richter replicirt, wurde die Weiterberatung auf heute vertagt.

Eine wie große Ermüdung unter den Reichstagsabgeordneten Platz gegriffen hat und wie groß die Unlust derselben, an den Sitzungen Theil zu nehmen, beweist die Thatsache, daß die sogenannte Arbeiter-schug-Commission bereits drei Sitzungen anderaumt hat, um den Bericht über ihre Beschäfte, betreffend die Frauen- und Kinderarbeit, festzustellen, der Versuch aber

jedesmal scheiterte, weil die Commission nicht beschlußfähig war. Auch die Wahlprüfungskommission hat mehrere vergebliche Anläufe gemacht, zu einem Beschluß über die Wahl des Abg. Vog in Kassel zu kommen, die wahrscheinlich für ungültig erklärt werden wird; der Beschluß konnte aber bis heute noch nicht gefaßt werden, weil nie die Hälfte der Kommissionsmitglieder zusammengebracht werden konnte.  
Aus der Pfalz, 27. März. Die Sozialdemokratie beabsichtigt in der Pfalz eine regere Agitation zu entfalten und zu diesem Zwecke ein eigenes Blatt herauszugeben — da reißt ihn eine starke Hand wieder zurück. Kein Wunder, daß diese Tantalusrolle einem klugen Mann nach und nach unbequem wird. Herr Rath Klug wird es deshalb mit Freunden begrüßen, daß bereits ein neuer Cabinetskassabeschleüer gefunden ist in der Person eines jungen, erst vor ein paar Monaten in den Oberstallmeisterstab eingetretenen Beamten. Es ist dies der Stabskassier von Segriz, früher Administrator des Schloßgutes und der Brauerei auf Herrschingsee. Derselbe hat sich bereits in Hohenchwangau vorstellen müssen. Ob er aber annimmt, ist noch zweifelhaft. (Das Würzburger Journal bemerkt dazu: „Warum denn nicht? Besondere Angst, daß ihm aus der Cabinetskasse was gestohlen wird, braucht er nicht zu haben.“)

Brüssel, 26. März. Während des gestrigen Arbeiter-Meetings hatten sich etwa tausend Personen vor dem Versammlungsorte eingefunden, welche sich jedoch ruhig verhielten. Der Platz war von der Polizei besetzt. Nach Beendigung des Meetings, in welchem heftige und aufreizende Reden gehalten wurden, fand eine Zusammenrottung statt; die „Marxistische“ wurde gefangen und es wurde versucht, einen Zug zu bilden, was jedoch die Polizei verhinderte.

Wien, 26. März. Wie die „Politische Korrespondenz“ meldet, ist die Hoffnung, das russische Cabinet für die Wiedereröffnung der Verhandlungen über Bulgarien auf Grund der von Italien angeregten einfachen Ernennung des Bulgarenfürsten zum G.-Gouverneur von Ostrumelien zu gewinnen, geschwunden und andererseits ist für eine Sinnesänderung in Sofia bisher noch kein Anzeichen wahrzunehmen. Die Mächte verhandeln zwar fortgesetzt mit einander, doch begannen sich unvertennbar in der diplomatischen Welt pessimistische Anschauungen Bahn zu brechen.

**Telegramm.**  
**Karlsruhe, 27. März, 9 Uhr 45 M.**  
Der Großherzog hatte, wie mir mitgetheilt wird, eine ganz gute Nacht; man glaubt, daß derselbe noch keine so gute seit seiner Erkrankung verbracht hat. Auch heute früh war das Befinden gut. (M. A.)

**Vom Tage.**  
b. Errichtung einer Velocipedbahn. Der hiesige Velociped Club wird in der Nähe des Roiengartens eine Bahnbahn nebst Requisitenhaus errichten und wird mit der Vertheilung der Bahn nächsten Montag begonnen werden.  
b. Generalversammlung. Die abendliche Generalversammlung des hiesigen Velocipedisten-Vereins, welche am 26. März

im Café Victoria stattfindend sollte, konnte, da die zahlungsgemäße Anzahl von Mitgliedern nicht anwesend war, nicht abgehalten werden. Auf nächsten Freitag den 2. April d. J. ist Seitens des Vereins eine weitere Generalversammlung anberaumt.  
b. Gesellschaft Olymp. Bei der heute Abend im Ballhaus stattfindenden Abendunterhaltung gelangt außer Musikstücken, Vorträgen, Declamationen u. das einseitige Lustspiel „Der Antisemit“ von Max Weidlich zur Aufführung.  
b. Anstalt. Unserer schulpflichtigen Jugend macht es Vergnügen, sobald sie an irgend einer Blatattafel ein neues Blatt erblickt, selbines sofort wieder abzureißen; wir wollen dies in einer Beziehung entschuldigen, da eben manche Kinder von einer gewissen Art von Zerkürungsrausch befallen sind. Es gibt eben jedoch auch alte und erwachsene Kinder, welche sich dieses Vergnügens erlauben; so hatten wir heute früh Gelegenheit, wie ein im besten Alter stehender junger Mann sich das Vergnügen machte, frisch aufgekauter Blatate einfach abzureißen. Wir machen darauf aufmerksam, daß das Abreißen frisch aufgekauter Blatate durch den Bächter geahndet werden kann.  
b. Verichtigung. In unserem Referat über den Experimentavortrag in der Gesellschaft „Italia“ ist ein Satz entfallen der da heißt: „Bisher sei es keinem Menschen gelungen, die Entdeckung der Elektrizität nachzuahmen, dies ist nun allerdings falsch und sollte statt „Entdeckung“, „Urkoffe“ heißen, was wir hiermit berichtigen.

**Briefkasten.**  
Herrn W. S. hier. Sie sind in der Nacht vom 22./23. Dezember v. J. mit dem Zuge, der um 12 Uhr 30 Min. hier eintreffen sollte, infolge einer Verpätung aber erst gegen 12 Uhr 40 Minuten eintraf, hier angekommen, haben sich auf dem Wege in Ihre Behausung in einer Wirthschaft in G 6 nur so lange aufgehalten, als erforderlich war, um sich zu erfrischen, sind auf Anzeige eines Schugmannes wegen Uebersehens mit 3 Mark Geldstrafe belegt und Jore an den Herrn Landeskommissar gerichtete Beschwerde ist abschlägig beschieden worden. Während Sie durch Jengen zu erfahren erbötig sind, daß Sie sich nur wenige Minuten in der betr. Wirthschaft aufgehalten haben, bleibt der Schugmann bei seiner Anzeige, daß er Sie erstmals in diesem Lokale um halb ein Uhr und sodann wieder um dreiviertel ein Uhr angetroffen habe, stehen.

Indem Sie Ihre Beschwerde an die vorerwähnte Verwaltungsbekörde gerichtet haben, sind Sie der Möglichkeit die Sache zur schiedsgerichtlichen Verhandlung und damit zugleich unter den Eid Ihrer gewünschten Jengen zu bringen, verlustig gegangen. Es verbleibt Ihnen noch der weitere Ausweg, sich an Gr. Ministerium des Innern, als die oberste Polizeibekörde des Landes zu wenden. Der Herr Landeskommissar hat sich, nach Lage der Affen, an die Bahnbekörde (Zahn-bienstbüreau) gewendet; diese letztere hat be-schlossen, daß der betreffende Zug am 22. November eine Verpätung nicht gehabt habe. Allein bei Ihnen handelt es sich doch um den 22. Dezember. Vielleicht ist der Irrthum in den Monaten der Grund zum abweisen Bescheide des Herrn Landeskommissars gewesen. Suchen Sie vor allem Datum und Verpätung klar zu stellen, denn die Angabe der Bahnbekörde ist die Voraus-setzung für die Verfügun des Herrn Landeskommissars gewesen. Ihre Affen senden wir Ihnen heute zurück.

Herrn W. S. hier. § 123 Abs. 8 der Gewerbeordnung befragt: „Vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit und ohne Aufständigung können Gehältern und Gehältern entlassen werden, wenn sie zur Fortsetzung der Arbeit unfähig werden.“

Wenn man keine Stimme hat, möchte man doch eigentlich sprechen können, wenn man das auch nicht kann, könnte man vielleicht verlangen, daß recht keine Darstellung diese Mängel erleben würde. Wenn man aber dies auch nicht kann, wenn man fortwährend mit dem Oberkörper die unmöglichen Bewegungen macht, mit dem Fäßer, anstatt sich Krählung zuzuführen, in die Hände schlägt und zwar vornehmbar in die Hände schlägt — ja, was dann? So beträgt sich wieder eine spanische Dame, noch sollten derartige Kostümgierungen auf der Bühne Dalbergs gebildet werden. Frau Seubert verhasste uns wieder einen wahren Ohrschnupfen durch den Vortrag ihrer beiden Affen, Herr Wödlinger that das Bestmögliche. Der schlechte Witz mit der falschen Betonung des Wortes „Mutter“, wie ihn Don Grazio gewissenhaft jedesmal recitirt, hat nachgerade aufgedort, ein Witz zu sein.

**Herr Stury.**  
Daß Herr Droch, welcher einst bei den Reinigern gewesen ist, als solcher eine gute Schule genossen und am Hoftheater zu Mannheim als junger Heldenspieler und jugendlicher Heldentüchtiger Erfolge erzielt hat, ebendasselbst jedoch als „Macbeth“ durchgefallen ist, hat soweit noch nichts Bemerkenswerthes. Interessanter aber ist die Mittheilung, welche aus München herüberkommt, daß man erst-haft nach einem Erfolge für Herrn Droch als jugendlicher Heldenspieler sich umsieht und von München aus ein Auge auf unseren jugendlichen Helden Herrn Stury geworfen hat. Dieser letztere wird schon im kommenden Monat daselbst ein Gastspiel absolviren und bei dem Talente, das dem jungen Künstler eigen ist, mit unzweifelhaftem Erfolge. Dabei wird aber weniger eine abgerundete, künstlerische Vollkommenheit den Ausschlag geben, als vielmehr die für jeden unbefangenen Beurtheiler auf den ersten Blick leicht erkennliche Wangsfähigkeit und außer-gewöhnliche Begabung Stury's Wir sind fest davon überzeugt, daß die Münchener, denen ein andrerwoherer guter Witzman und Sinn-im-wohnt, sich Herrn Stury zu sichern suchen werden.

So ungern wir Herrn Stury schaden sehen würden, ebenso sehr wünschen wir ihm in seinem eigenen Interesse ein möglichst reiches Unterkommen da, wo ein geandter künstlerischer Geist weht und ihm das ermbötigt wird, was ihm hier nicht gegeben werden konnte und was man einem jungen aufstrebenden Talente doch eigentlich pflichtgemäß schuldig wäre: die Möglichkeit sich zu vervollkommen und weiter zu bilden. Man versteht es bei uns nicht, junge Talente zu bilden; die Schuld daran liegt ja im ganzen Systeme. Bei uns glaubt man Wunder was für die Unterthilchkeit geüben zu haben, wenn man als Theater-Comité-Mitglied oder artistischer Director eine mittelmäßige Robilität konstitirt, die-hie mit den erforderlichen Belandungs-Erfahren auf die Bühne bringt und bei festlichen Gelegenheiten den schwarzen Frack und weiße Handschuhe anzieht. Um Ueberigen aber läßt man den lieben Gott sorgen und vertraut man auf die Engländer des Publikums und die Willfährigkeit unserer Stadtväter. Die liebe Mittelmaßigkeit macht sich an unserer Bühne immer mehr breit, wirkliche Talente läßt man ziehen, weil man sie nicht zu halten und zu bilden versteht und unter Hoftheater wird zu einer Verjüngungs-Anstalt umgestaltet.  
— Aus Frankfurt a. M. wird geschrieben: Der berühmte Pariser Baritonist Laf-falle wird am nächsten Montag in unserm Opernhaus als „Rigoletto“ antreten und nur dieses eine Mal singen. Herr Kammer-sänger Nachbaur wird noch bis Ende dieses Monats hier aufhören, worauf in der ersten Hälfte des April Herr Perotti eintrifft. Neu einfindet wird mit Herrn Kapowast als „Alberich“, Frau Luger als „Freia“ und Frau Jäger als „Freia“ Richard Wagner's „Nienigold“ — Wildenbrun's „Traabdie „Das neue Gebot“ ist eine der nächsten Robilitäten des Schauspielhauses.  
— Alphonse Daubet hat seinen Roman „Anna Roumejan“ unter dem Titel „Nord und Süd“ zu einem Drama umgearbeitet. Dasselbe wird im Laufe des nächsten Winters am Odeon-Theater in Paris erstmals zur Aufführung gelangen.